

# Ein Holz, das atmet

Die Panflöte gibt es seit mindestens 5000 Jahren. In Selb demonstriert Ulrich Herkenhoff spannungsvoll, dass sie für neue Musik so gut wie für alte taugt.

Von Michael Thumser

**Selb** – Im Internet wirbt eine Spezialwerkstatt für ein Produkt von langer Tradition, aber geringer Verbreitung: Hochwertige Panflöten bietet sie an, die „sowohl klanglich als auch optisch überzeugen“. Letzteres versteht sich von selbst: handelt es sich doch bei solch einem Instrument nicht einfach um aneinandergelobte Holzröhrchen, sondern um eine leistungsstarke Art mobiler Mundorgel. Ihre Pfeifen stehen der Größe nach elegant auf gebogener Leiste beisammen, die sich zusätzlich eine horizontale Rundung erlaubt, um dem Spieler das Anblasen zu erleichtern. Ein Instrument, das ausdrücklich Räumlichkeit beansprucht: Wenn Ulrich Herkenhoff, wie am Sonntag in Selb, seine unterschiedlich großen Flöten auf einem Tischchen zusammenstellt, so sehen sie schimmernd aus wie die geschmackvollen Elemente abstrakter Objektkunst.

Und dann tönt die „klanglich überzeugende“ Panflöte auch noch wunderbar. Das Konzert beginnt Herkenhoff – der schon 2013 einmal in Selb gastierte – mit einer Sonate Johann Sebastian Bachs (BWV 1032); deren flink bewegliche Ecksätze nebst dem nachdenklich zurückhaltenden Mittelteil eignen sich vorzüglich, den intimen Kreis der Zuhörer auf der Bühne des Rosenthal-Theaters mit Wesensgrundzügen der Flöte vertraut zu machen. Vor etwa 200 Jahren, erzählt der humorvoll moderierende Künstler, hätten rumänische Volksmusikanten die heutige Form der Panflöte ersonnen. In-

des erwähnt er nicht, dass frühe Varianten 5000 Jahre alt sind. Herkenhoff selbst ließ sich 1980, mit vierzehn, seinen künstlerischen Weg vom rumänischen Weltstar Gheorghe Zamfir vorzeichnen. Auch der hat Selb schon mal beehrt: Vor zwanzig Jahren, als Gast des Festivals Mitte Europa, zelebrierte er mit dem Instrument Weihehandlungen eines heillosen Gefühlskitsches, brach unter der eigenen Rührseligkeit beinahe in die Knie und am Ende lächerlich in Tränen aus – ein unerquicklicher Auftritt.

Zu dergleichen lässt sich der empfindungsstarke, doch ausgemacht seriöse Ulrich Herkenhoff nicht verleiten – was nicht ausschließt, dass auch er, ungeachtet seiner Virtuosi-

tät, das stimmungsvolle Rührstück schätzt. Dann aber muss es eines von besonderer Güte sein: eines wie Sergej Rachmaninows berühmte „Vocalise“. Eine unendliche Melodie spinnt er mit ihr aus, versenkt sich zunächst in tragische Ergebenheit, um sich dann zu verhaltener Leidenschaft zu steigern. Als anmutiges Gegenstück der Daseinslust stellt er „En bateau“ (Im Boot) aus Claude Debussys „Petite suite“ daneben, duftig und ungebrochen licht.

Nicht zuletzt setzt Herkenhoff, der häufig bei zeitgenössischen Komponisten um Originalwerke nachfragt, seine Instrumente für folkloristisch-balkanische oder überhaupt aus Rumänien stammende Stücke ein: für Béla Bartóks populäre „Rumänische

Volkstänze“ ebenso wie für spannungsreiche serbische Variationen des 23-jährigen Marko Mrdja oder für Filmmusiken von Petru Unc und Vladimir Cosma.

Kultiviert feingliedrig, zugleich emanzipiert begleitet den Echo-Preisträger der Pianist Felix Romankiewicz. Die beiden verbindet unerschütterlicher Konsens – und scheinbar ein Widerspruch: kaum glaublich, wie partnerschaftlich sich der mächtige Steinway-Konzertflügel mit seiner ausgeklügelten Mechanik zu einem asketischen Holzblasinstrument von archaischer Bauart ohne bewegliche Teile verhält, das nicht einmal Grifflöcher, schon gar kein Mundstück besitzt. Die kleineren, höher tönenden Panflöten tei-

len sich konkreter, direkter mit, die Bassversion tiefer, rauher, kehliger. Silberlaute wie aus der Querflöte sind die Sache der Panflöte nicht; sie äußert sich, ähnlich der Block- und Traversflöte, sozusagen naturbelassen mit einem hölzernen, um nicht zu sagen pflanzlichen Klang. Der mischt sich unter Herkenhoffs geschwinden Lippen urtümlich und lebensvoll aus Ton und Geräusch, und unbedingt gehört der Lufthauch zu ihm, der beim Ansatz stets hörbar nebenbei entweicht. Säuseln und seufzen, schnaufen und schnauben kann die Panflöte, fast geht ihr die Puste aus, bis der Künstler aufs Neue Atem schöpft. Der Flügel hat mehr mit der Kunst, die Panflöte mehr mit dem Leben zu tun.



Ulrich Herkenhoff, von Felix Romankiewicz am Flügel begleitet, im Selber Rosenthal-Theater: eine archaische Mundorgel ohne mechanische Teile, Mundstück oder Grifflöcher.

Foto: Florian Miedl